

Korduba, Miron

Die ostgermanischen Handelswege durch die Ukraine um die Mitte des ersten Jahrtausends vor Chr. Geb.

Światowit 15, 179-191

1932 - 1933

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

MIRON KORDUBA

DIE OSTGERMANISCHEN HANDELSWEGE DURCH DIE UKRAINE UM DIE MITTE DES ERSTEN JAHRTAUSENDS VOR CHR. GEB.

(WSCHODNIO - GERMAŃSKIE DROGI HANDLOWE PRZEZ UKRAINĘ
OKOŁO POŁOWY I. TYSIĄCLECIA PRZED NAR. CHR.)

Auf dem Territorium, auf welchem die Überreste der Czechy-Wysocko-Kultur auftreten, hat man in den letzten Dezennien auch Spuren einer anderen Kultur festgestellt. Es wurden hier an mehreren Stellen Tongefässe gefunden, welche derselben Zeit angehören, jedoch durch ihren Stil und durch ihre technische Ausführung von der einheimischen Czechy-Wysocko-Keramik stark abweichen.

In der nächsten Umgebung des Dorfes *Staw*, 9 km. nördlich von Chelm, an der Uherka, einem linken Nebenflusse des mittleren Bug, hat W. Olechnowicz einige Gefässe ausgegraben, von denen ein Krug und eine Henkeltasse, beide mit Brandasche und kalzinierten Knochenüberresten gefüllt, sich unversehrt erhalten haben, die anderen von der Last der Erde zu kleinen Bruchstücken zerdrückt wurden¹. Zu *Bełz*, an der unteren Sołokija, dem linken Nebenflusse des mittleren Bug, wurde ein schlanker Henkelkrug mit doppelkonischem, tief angesetztem Bauch und langem Hals entdeckt.

Aus *Kamionka Strumiłowa* am oberen Bug stammt eine grössere Urne mit tiefangesetztem, doppelkonischem Bauch und langem Hals her; sie besitzt an der oberen Wölbung des Bauches ein geritztes Ornament, welches aus horizontalen und vertikalen Linien in der Form einer Leiter zusammengesetzt ist, wobei alle Linien beiderseits von

¹ W. Olechnowicz, Poszukiwania archeologiczne w gub. Lubelskiej. „Materiały antropolog.-archeolog. i etnograficzne” II (1897) (51—52) i Abb. 4—5.

schrägen Strichen begleitet werden (Tannenmotiv) ². Im Dorfe Żuły-cz i, in der Nähe der Bugquellen, am linken Ufer dieses Flusses, wurde eine grosse Urne zusammen mit einer Henkeltasse ausgegraben. Die Urne ist in der Mitte ihrer Höhe ausgiebig ausgebaucht und läuft in langen, kegelförmigen Hals aus; die Henkeltasse ist von zylindrischer Form und hat einen leicht gewölbten Boden. Zu U w i s ł a, Bezirk Husiatyn, am rechten Ufer des Flüsschens Tajna, eines rechten Nebenflusses von Zbrucz, wurde im J. 1890 in der nächsten Nähe eines der Czechy-Wysocko-Kultur zugehörigen Skelett-Friedhofes mehrere Gefässe ausgegraben. G. Ossowski hat festgestellt, dass dieselben etwa 60 cm. unter der Oberfläche der Erde einzeln und planlos in Abständen von einigen Metern von einander standen und durch keinerlei Einrichtungen nach aussen geschützt waren ³. Alle waren mit Erde und halbverbrannten Knochenüberresten gefüllt. Sie erwiesen sich als der Czechy-Wysocko-Kultur angehörig, mit Ausnahme von zweien, welche abweichende Typen darstellten. Das eine von den letzteren Gefässen war eine weit ausgebauchte, etwas untersetzte Urne mit plastischem Schmuck in Gestalt von vier kleinen kreisförmigen an der oberen Wölbung des Bauches angebrachten Scheibchen; das andere — eine Henkeltasse vom S-förmigen Durchschnitt. Zu Z w e n y h o r o d (D ż w i n o g r ó d) am Dniestr, Bezirk Borszczów, wurde eine Urne, mit einem Deckel versehen, aufgefunden. Sie besass flachen Boden, nur schwach gewölbten Bauch und ziemlich kurzen kegelförmigen Hals. Der Deckel hatte, nach Uwarow ⁴, die Gestalt einer umgekippten kegelförmigen Schüssel.

Alle diese Gefässe zeichnen sich durch zierliche, meistens schlanke Formen aus, welche von den plumpen keramischen Produkten der Czechy-Wysocko-Kultur scharf abstechen; selbst die den beiden Kulturen gemeinsamen Henkeltassen weisen analogen Unterschied auf. Dabei weisen die oben angeführten Funde eine saubere, sorgfältige Ausführung auf: sie sind aus feinem, gut ausgeschlammten Ton verfertigt, dem nur winzige Gränitkörnchen beigemischt wurden, gut ausgebrannt, haben meistens sorgfältig geglättete, geschwärzte, glänzende Aussenfläche, die Henkel, wo sie vorhanden sind, sind dünn gewalzt, geschickt geformt und geschmackvoll angebracht. Einige von den Gefässen sind nur an ihren oberen Teilen poliert; die unteren Teile der Aussenfläche sind

² W. Antoniewicz, Archeologia Polski. Taf. XXXII Nr. 28.

³ G. Ossowski, Sprawozdanie drugie z wycieczki paleoetnologicznej po Galicji 1890 r. Zbiór wiadomości do antropologii krajowej Bd. XV (1891) S. 43—48 u. Taf. III 1,5.

⁴ Сборникъ мѣлкихъ трудовъ, Bd. II. Moskau 1920, Taf. XXII, Nr. 60.

rauh gelassen oder auch absichtlich geraut. Auch das Vorhandensein von gesimsten Deckeln bei manchen Urnen verleiht der Keramik ein eigenartiges Gepräge.

Schon Ossowski hat erkannt, dass diese Gefässe auffallende Ähnlichkeit mit der Keramik der Gebiete westlich von der mittleren und unteren Weichsel aufweist. Derartige Erzeugnisse der Töpferei werden dort in den sogen. jüngeren Kistengräbern angetroffen, welche sich von den megalithischen Kistengräbern vor allem dadurch unterscheiden, dass sie keine Skelette sondern Brandasche beherbergen. Auch ihre äussere Gestalt ist verschieden: sie sind kürzer, die zu ihrem Bau verwendeten Steinplatten sind dünner und kleiner, weshalb ihre Seitenwände und Decken oft aus mehreren Stücken zusammengeflickt sind; in Gegenden, welche keine Steinplatten besitzen, werden die Gräber aus gewöhnlichen Steinklumpen ausgeführt, wobei sie ovale, manchmal gar kreisförmige Gestalt annehmen. Deshalb werden sie von manchen Archäologen auch „geschützte“ Gräber genannt. In ein derartiges Grab stellte man eine Urne mit Brandasche des Verstorbenen und 1—4 Nebengefässe hinein. Später, mit dem Laufe der Zeit, wurden auch weitere Aschenurnen beigesetzt, welche offenbar Überreste von nächsten Verwandten des zuerst Bestatteten enthielten. So sind die jüngeren Kistengräber meistens Familiengräber.

Diese Gräber, welche zu Beginn des ersten Jahrtausends vor Chr. Geb. in Pommern und Westpreussen auftreten und sich dann auch über Grosspolen, Masovien und Schlesien ausbreiten, haben seit jeher die Aufmerksamkeit der Archäologen auf sich gelenkt. Neulich hat Ernst Petersen ein gründliches Studium über diesen Gegenstand veröffentlicht⁵. Zahlreiche Tafeln, welche demselben beigegeben sind, erleichtern die Feststellung von Analogien. So sehen wir, dass die Gefässdeckel mit Gesimsen, wie solche in Staw und in Zwenyhorod (Dźwinogród) ad Borszczów gefunden wurden, in der Kultur der jüngeren Steinkistengräber sehr üblich und weit verbreitet sind. Die in Staw ausgegrabene Henkeltasse steht den zu Bernsdorf (Kreis Bütow) gefundenen Exemplaren (Petersen, Taf. 16, c. d.) ganz nahe. Der Henkelkrug von Belz ist mit dem in Kistengrab zu Kolno, Bezirk Międzychód (Birnbaum) Grosspolen, gefundenen nahezu identisch⁶ und auch dem aus Buszkow, Westpreussen, herstammenden ganz ähnlich (Petersen, Taf. 26. o.). Das

⁵ Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. „Vorgeschichtliche Forschungen“ II. 2. Berlin 1929.

⁶ Vergl. „Przegląd Archeologiczny“ II, 1. (1922), S. 41, Abb. 6.

doppelkonische Gefäss im Ukrainischen Nationalmuseum in Lemberg gehört dem Typus der Terrinen an, welche in den jüngeren Kistengräbern nicht selten als Urnen auftreten. (Ibdm. Taf. 6 g, i; 27 a). Die Urne aus Kamionka Strumiłowa ist eine langhalsige Vase und besitzt zahlreiche Analogien in den Vasen aus den Kistengräbern der deutsch-polnischen Grenzgebiete (Ibdm. Taf. 13, i; 15, b; 16, a, k). Demselben Typus gehört auch die Urne von Żułycki an; ihre Gestalt erinnert sehr lebhaft an ornamentierte Vasen aus Westpreussen (Ibdm. Taf. 9, k. m.); auch die zusammen mit ihr gefundene Henkeltasse besitzt in den pommerisch-preussischen Tassen Analogien (Ibdm. Taf. 15, f; 29, i). Die Urne von Uwisła reiht sich an die Terrinen an, welche in pommerisch-preussischen Gebieten weit verbreitet sind, worunter auch Exemplare mit dem plastischen Schmuck in der Form von kreisrunden Scheibchen vorkommen, mit dem einzigen Unterschiede, dass diese dort etwas höher, an dem Ansätze des Halses, angebracht werden und manchmal in der Mitte eine Vertiefung besitzen (Ibdm. Taf. 18, i; 23, d. 14; 27, h); Analogien zu der Henkeltasse von Uwisła finden wir in Pommern, Westpreussen und Schlesien (Ibdm. Taf. 26, f. h.; 29, l. m.). Schliesslich die Urne von Zwenyhorod (Dźwinogród) gehört dem Typus von kurzhalsigen Vasen an und erinnert in Bezug auf ihre Gestalt und Ausführung an einige Gefässe aus dem Kreise Neustettin und aus Schlesien (Ibdm. Taf. 15, l. m.; 31 h.). Ein inniger kultureller Zusammenhang der besprochenen keramischen Erzeugnisse aus Staw, Belz, Kamionka Strumiłowa, Żułycki, Uwisła und Zwenyhorod (Dźwinogród) mit der Keramik der ostdeutsch - westpolnischen jüngeren Kistengräber lässt sich also durchaus nicht leugnen und kann als erwiesen angesehen werden.

Es ist aber bezeichnend, dass die oben besprochenen Gefässe unmittelbar in der Erde ohne jeden Steinschutz gefunden wurden, dass also in keinem der genannten Orte irgendwelche Spuren von Steinkisten, bzw. von geschützten Gräbern sich feststellen liessen. Dieser Umstand ist sehr wichtig, weil er uns Grundlage für genauere Datierung dieser Kulturüberreste bietet. Die Erzeugnisse der Kistengräberkultur findet man nämlich auch westlich von der Weichsel oft in ungeschützten Gräbern, vor allem in Schlesien, doch auch in Grosspolen und Westpreussen. Petersen hat nun festgestellt, dass die Bestattung in ungeschützten Gräbern in zwei verschiedenen Zeitabschnitten dieser Kulturperiode üblich war: im Anfangsstadium, während des sogen. Grossendorfer Zeitalters (1000—800 vor Chr.) und auf der Endstufe, im Frühlatène (500—300 vor Chr.); besonders für den letzteren Zeitraum soll diese Bestattungsart

charakteristisch gewesen sein⁷. Die keramischen Formen der chełmer-ostgalizischen Urnengräber schliessen die Möglichkeit ihrer Herkunft aus der Grossendorfer Zeit vollkommen aus; es bleibt hiemit nur die zweite Eventualität übrig. Dafür spricht auch der Umstand, dass — nach Petersen—erst auf der Endstufe der Kistengräberkultur Krüge und selbst Henkeltassen als Aschenurnen in Verwendung kamen, wie es eben in Staw und Uwista der Fall war, schliesslich auch das seltene Vorkommen von ornamentierten Gefässen. Hiemit lassen sich die chełmer-ostgalizischen Funde der jüngeren Kistengräberkultur mit ziemlicher Bestimmtheit auf die Frühlatèneperiode (500—300 vor Chr.) datieren.

Ausser den bisher genannten hat man auf dem Territorium Ostgaliziens noch zwei weitere Fundstätte festgestellt, welche annähernd aus derselben Zeit herkommen, aber Gräber von einer ganz eigenartigen Konstruktion aufweisen. Zu U l w ó w e k, Bezirk Sokal, an dem mittleren Bug, wurde im Herbst 1913 ein der Czechy - Wysocko - Kultur angehörender Friedhof entdeckt, in welchem sich auch zwei Gräber mit Verbrennungs - Ritus befanden. In diesen Gräbern fand man zwei reibschüsselartige Gefässe von glänzend schwarzer Oberfläche mit zwei am Öffnungsrande angesetzten kleinen, nicht durchstochenen Henkeln. Beide Gefässe lagen umgekippt, mit dem Boden nach oben. Darunter, von ihnen bedeckt, befand sich je eine krugförmige Urne von grauer Oberfläche mit Brandasche gefüllt. Die Gefässe des einen Grabes wurden gleich bei ihrer Entdeckung vernichtet, die aus dem anderen waren in dem Gutshofe des Ortes unterbracht gewesen, sind aber dann während des Krieges ebenfalls verloren gegangen. Glücklicherweise hat B. Janusz wenigstens ihre Beschreibung überliefert⁸. Einem Grabe von demselben Typus entstammt das Gefäss aus Z w e n y h o r o d (D ż w i n o g r ó d), Bezirk Bóbrka, welches gegenwärtig in dem Ukrainischen Nationalmuseum in Lemberg (nr. 14138) aufbewahrt wird. Es ist ziemlich gross (33.8 cm. Höhe), aus rötlichem Ton gebrannt, von eiförmiger Gestalt, mit kurzem Hals, welcher von dem Bauche durch einen aufgesetzten Rollring deutlich abgegrenzt ist. Der Hals ist sorgfältig geglättet, der Rest des Gefässes aber hat eine rauhe, mit Ton verschmierte Oberfläche. Dieses Gefäss hat als Grabdecke gedient, die darunter stehende Urne ist verschollen, oder war überhaupt nicht vorhanden. Es gehört zum Typus der kurzhalsigen Vasen und ist in Bezug auf seine

⁷ Petersen, c. I. S. 11.

⁸ Sprawozdanie konserwatora lwowskiego za r. 1923. „Wiadomości Archeologiczne” IX, S. 351.

Gestalt, Ausführung und Farbe ganz der oben erwähnten Urne aus Dźwinogród am Dniestr analog.

Derartige Gräber hat zuerst Gr. Johann Zawisza im J. 1870 zu Grochów bei Warschau entdeckt. Sie wurden dann Glockengräber genannt. Ihre Konstruktion besteht darin, dass ein grösseres umgekipptes Gefäss die Brandasche des Verstorbenen, welche in einer Urne unterbracht, oder unmittelbar auf den Boden aufgeschüttet ist, wie eine Glocke überdeckt und vor Vermischung mit der Erde schützt. Bis jetzt hat man gegen 100 solcher Gräber festgestellt und zwar genau auf demselben Territorium, auf welchem die jüngeren Kistengräber vorkommen. In Pommern und in Grosspolen werden sie oft mit den letzteren auf denselben Friedhöfen angetroffen; weiter im Osten meistens abgesondert. Im Gegensatz zu den Kistengräbern, welche gewöhnlich mehrere Bestattungen enthalten, also Familiengräber sind, gehören die Glockengräber fast ausschliesslich zur Kategorie der Einzelgräber.

Das Inventar der jüngeren Kisten - und der Glockengräber ist fast identisch. Die Form der Gefässe, welche die Glockengräber überdecken, ist, wie wir es an dem Beispiele von Zwenyhorod (Dźwinogród) bei Bóbrka gesehen haben, den Urnen der Kistengräber analog und unterscheidet sich von den letzteren nur durch grössere Dimensionen. Dasselbe bezieht sich auch auf die unter der „Glocke“ unterbrachten Urnen. Manche Unterschiede lassen sich nur an den sogen. Beigefässen feststellen, welche übrigens in den Glockengräbern sehr selten vorkommen. Auch die Bestattungsriten, obwohl auf den ersten Blick verschieden, drücken in beiden Typen dieselbe Idee aus. Wie Wł. Antoniewicz ganz richtig betont, soll hier das Grab das Haus des Toten versinnlichen⁹; in den Kistengräbern ist es aus Steinplatten, bzw. aus Steinklumpen ausgeführt, in den Glockengräbern durch die „Glocke“ symbolisiert; manche „Glocken“ sind deshalb auch mit einer herausgeschnittenen Öffnung versehen, welche offenbar das Fenster nachahmen soll. Die beiden Grabformen werden auch ganz mit Recht derselben Kultur zugeschrieben. Die Versuche von Blume und Kostrzewski, sie voneinander zu trennen und eine besondere Glockengräberkultur zu konstruieren, haben bei den anderen Archäologen keinen Einklang gefunden und lassen sich nicht aufrechterhalten. Die beiden Bestattungsformen gehören demnach höchstwahrscheinlich auch einer und derselben ethnischen Gruppe, im äussersten Falle zwei sehr nahe miteinander verwandten Völkern an.

⁹ „Archeologia Polski“. S. 141.

Die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der Träger der jüngeren Kisten und Glockengräberkultur wurde schon mehrmals erörtert. Kossinna hat diese Kultur „frühgermanisch“ genannt und durch diesen Namen auch ihre Träger ethnographisch bestimmt. Dieser Meinung haben sich mehrere andere Archäologen, darunter auch Niederle, beige-schlossen. Sie ist gegenwärtig die vorherrschende mit dem Zusatz, dass die Kultur speziell den Ostgermanen zugeeignet und als Ausdruck einer Absonderung der ostgermanischen Stämme von ihren westlichen Landesgenossen angesehen wird. Kostrzewski, welcher anfangs diese Ansicht auch geteilt hatte, hat in seinem Vortrage in der Polnischen Archäologischen Gesellschaft zu Posen am 12 November 1927 diese Kultur als „baltisch“ bezeichnet und behauptet, sie sei nicht durch Invasion eines fremden Volkes von aussen gebracht worden, sondern an Ort und Stelle aus der Lausitzer Kultur durch Differenzierung entstanden¹⁰. Wir halten diese Idee, welche übrigens in ganz ähnlicher Form schon früher von Šnejder¹¹ ausgesprochen wurde, für nicht besonders glücklich. Demnach müsste nämlich Pommern und Westpreussen als Urheimat der Balten angesehen werden, während die sprachlichen und historischen Gründe (vergl. die Arbeiten von A. Kocubinskij, J. Rozwadowski, K. Buga) dieselbe im Flussgebiete des oberen Dniepr und weiter östlich suchen lassen.

Es wurden weiter auch die Versuche gemacht, das Volk, welches die jüngere Kisten - und Glockengräberkultur in die Länder östlich der Weichsel, bis in die ukrainischen Gebiete, gebracht hat, näher zu bestimmen. Krause und Fliger glaubten, es seien die Goten gewesen, Kossinna schrieb diese Rolle den Urvandalen zu, Niederle hat sich mit einigem Vorbehalt für die Bastarnen ausgesprochen. Dieser letzteren Meinung hat anfangs Kostrzewski zugestimmt. Auch Antoniewicz teilt diese Ansicht, ja er hat sehr verlockende These aufgestellt, die Glockengräber könnten als Überreste nach den Skiren, welche die Bastarnen auf ihren Wanderungen begleitet hatten, betrachtet werden¹². Auch die neuesten Arbeiten über dieses Problem von Petersen und von K. Tackenberg¹³, sowie das Handbuch von J. Pasternak¹⁴ betrachten

¹⁰ Vergl. die Mitteilung in der Zeitschrift „Z otchłani wieków“ III. 1. (1928).

¹¹ „Pravěk“ II. 5.

¹² Archeologja Polski. S. 142.

¹³ Petersen, Die frühgermanische Kultur, Berlin 1929; K. Tackenberg, Zu den Wanderungen der Ostgermanen, „Mannus“, Bd. XXII, H. 3/4, 1930.

¹⁴ J. Pasternak. Коротка ерхеологія західно-українських земель. Lemberg 1932.

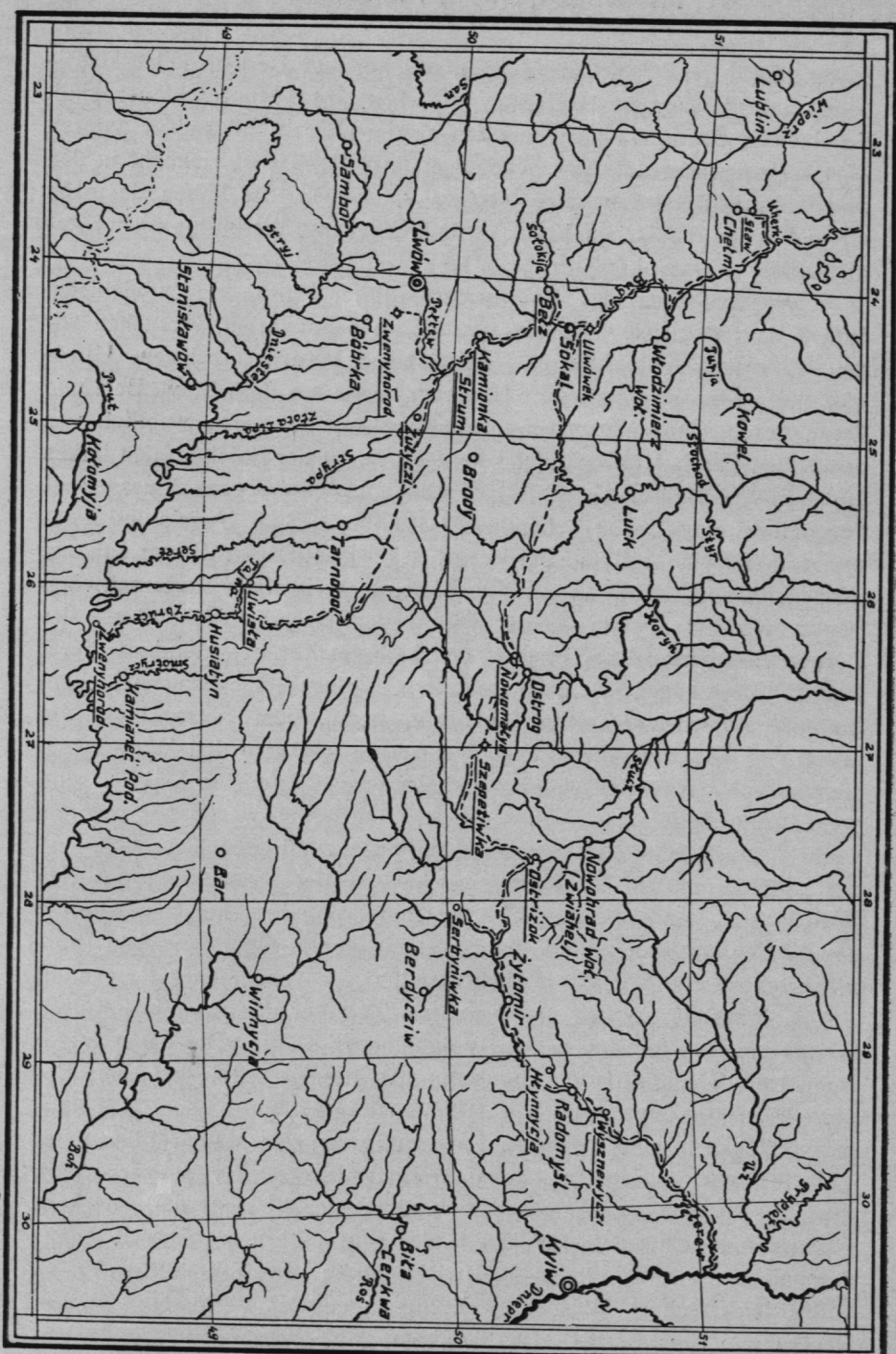
die östlich von der Weichsel zerstreuten Kisten - und Glockengräber als Spuren der bastarnischen Wanderung durch Osteuropa.

Und doch trotz ihrer grossen Popularität ist diese Bastarnen-Theorie sehr schwach begründet, ja auch wenig wahrscheinlich. Schon die chronologischen Momente erheben manche Schwierigkeiten; doch schliesslich könnte man Niederle zustimmen, es sei nicht ausgeschlossen, dass die Bastarnen ihre Wanderung nur langsam, etappenweise vollzogen haben, dass sie also in die Bug - Dniestergebiete bereits ein bis zwei Jahrhunderte früher gekommen sein könnten, bevor ihr Erscheinen an der unteren Donau notifiziert wurde. Jedoch in diesem Falle müssten die Spuren ihres Verbleibens in jenen Gebieten unbedingt viel zahlreicher gewesen sein; es hat sich doch um langsame Vorrückung einer starken, mehrere Hunderttausende von Köpfen zählenden Völkergruppe gehandelt! Aber viel ernstere Bedenken rufen die geographischen Umstände hervor. Laut ganz zuverlässigen Berichten der klassischen Schriftsteller: Strabon, Plinius und Ptolemäus, haben die Bastarnen ihre Wohnsitze an den Nord - und Ostabhängen des Karpatenbogens, etwa von den Quellen der Weichsel bis an die untere Donau, aufgeschlagen, in welchen sie 2—3 Jahrhunderte verblieben sind. Die Karpaten haben von ihnen den Namen „Bastarnischer Alpen“ erhalten. Demnach müssten in diesen Ländern, vor allem in Galizien südlich von Dniester und in der Moldau, die Spuren ihres Daseins am zahlreichsten auftreten. Und gerade in diesen Gebieten hat man bis jetzt keine einzige Fundstätte der jüngeren Kisten - und Glockengräberkultur festgestellt! — ein Umstand, welcher schon an und für sich allein vollkommen ausreicht, um die ganze Theorie von der Zusammenhörigkeit dieser Kultur mit den Bastarnen über den Haufen zu werfen. Schliesslich muss betont werden, dass die germanische Herkunft der Bastarnen durchaus nicht sichergestellt ist, dass trotz dem wuchtigen Auftreten K. Müllenhoffs dafür ¹⁵, die neueste Forschung doch immer mehr zur Erkenntnis kommt, wir hätten eigentlich keinen triftigen Grund und keine Berechtigung das Zeugnis von derart autoritativen und gut unterrichteten Historiker, wie Polybios und Livius, welche die Bastarnen ganz ausdrücklich und entschieden als Kelten bezeichnet haben, zu verwerfen. Umso weniger, als dieses Zeugnis in den Ergebnissen der archäologischen Forschung ganz neue und kräftige Bestätigung findet. Das plötzliche Auftreten in den nördlichen und nord-östlichen subkarpatischen Gebieten von zahlreichen Denkmälern der keltischen Kultur in dem mittleren Latènezeitalter (300—150 vor Chr.)

¹⁵ Deutsche Altertümer, II. 106—110 u. a.

entfällt doch gerade auf die Zeit, in welcher laut Berichten der klassischen Schriftsteller die Bastarnen in diesen Gegenden erschienen sind. So sind die Bastarnen nicht aus den an der Ostsee und an der unteren Weichsel liegenden Ländern gekommen; ihre Heimat ist vielmehr in den Sudetenländern oder in den Ostalpen zu suchen. Sie haben demnach mit der ostgermanischen Kisten - und Glockengräberkultur nichts gemeinsames.

Was bedeuten also die Überreste dieser Kultur in den Gebieten östlich der Weichsel? Um diese Frage zu beantworten, versuchen wir die Fundorte derselben auf eine geographische Karte anzulegen. Ulwówek, Kamionka Strumiłowa und Żułycki liegen am Bug, Staw, Bełz und Zwenyhorod (Dźwinogród) ad Bóbrka etwas seitwärts, westlich von demselben Flusse: Staw an der Uherka, Bełz an der Sołokija, den linken Nebenflüssen des mittleren Bug, Zwenyhorod im oberen Flussgebiete von Pełtew, eines linken Nebenflusses des oberen Bug. Uwista und Zwenyhorod (Dźwinogród) ad Borszczów liegen dem Flusse Zbrucz entlang, doch nicht unmittelbar an demselben, sondern ebenfalls etwas seitwärts gegen Westen: Uwista an der Tajna, dem rechten Nebenflusse des Zbrucz, Zwenyhorod am Dniester, oberhalb der Zbrucz - Mündung. Seret und Zbrucz bildeten schon im Zeitalter der Bronze die bequemste Verbindung zwischen Dniester und Bug, bezw. dem Flussgebiete der Weichsel. Die angeführten Fundorte zeigen uns also den Wasserweg, welcher von der Weichsel, Bug und Zbrucz entlang zum Dniester und weiter zum Schwarzen Meere führte. Sie selbst waren Lagerplätze, vielleicht auch Handelsfaktoreien (Marktplätze für den Tauschhandel) der ostgermanischen Kaufleute, welche von der Ostsee und aus den Weichselgebieten kamen und ihre Waren der einheimischen Bevölkerung, den Neuren, anboten. Eine Reihe von derartigen nordgermanischen (normännischen) Handelsfaktoreien bestand, wie es anderseitig festgestellt wurde, längs der Wolga und Kama im Zeitalter der Ananino - Kultur, welche um dieselbe Zeit in den Wolgaländern blühte. Die Lage einiger Fundorte etwas abseits von der Hauptader des Verkehrs darf keine Bedenken hervorrufen, da zu jenen Zeiten auch in Südeuropa derartige Handelsplätze oft in einer gewissen Entfernung von den Magistralinien des Verkehrs aus Sicherheitsgründen errichtet wurden. Es ist interessant, dass alle chelmer - ostgalizischen Fundorte der Kisten - und Glockengräberkultur sich an der Westseite der Bug - Zbrucz - Strasse befinden und dass zwei von ihnen, zu Uwista und zu Ulwówek, mit den Friedhöfen der Czechy - Wysocko - Kultur in engster Verbindung stehen. Der letztere Umstand beweist, dass diese zwei Faktoreien in bedeuten-



deren Siedlungen der Neuren unterbracht gewesen sind. Die Überreste der jüngeren Kisten - und Glockengräberkultur, welche auf dem chełmer-ostgalizischen Territorium gefunden worden sind, dürfen also nicht als Spuren von Wanderung eines fremden Volksstammes angesehen werden, sondern als Überreste nach jenen ostgermanischen Kompagnien, welche auf der Bug - Zbrucz-Wasserstrasse den Handel getrieben haben. Welchem der ostgermanischen Stämme diese Handelskompagnien angehörten, ob es Wandalen oder irgend ein anderes Volk war, kann wegen Mangels an notwendigen Anhaltspunkten nicht festgestellt werden. In diesem Handel spielte zweifellos der Bernstein keine unwesentliche Rolle, als ein der am meisten geschätzten Erzeugnisse der Ostseeländer. Den Endpunkt dieser Handelsunternehmungen der ostgermanischen Kaufleute bildete höchst wahrscheinlich Zwenyhorod (Dźwinogród) am Dniester, da keine weiteren Spuren der ostgermanischen Kultur in süd - östlicher Richtung vorgefunden wurden. In der Nähe des Ortes befand sich die Grenze des Skythenreiches, der weitere Teil der Handelsstrasse Dniester entlang bis zum Schwarzen Meere war demnach vermutlich in den Händen der skythischen oder der griechischen Kaufleute.

Aber die Spuren der jüngeren Kisten - und Glockengräberkultur lassen sich auch weiter östlich verfolgen. In der archäologischen Karte Wolyniens, welche von Wl. Antonowycz bearbeitet wurde¹⁶, werden zehn Kistengräber mit Brandasche erwähnt; der Verfasser weist sie alle dem Neolit zu. Die Beschreibung derselben, meistens auf Grund von Nachrichten aus der zweiten oder dritten Hand, ist derart karg und ungenau, dass wir nur drei davon mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit der ostgermanischen Kultur zuschreiben können: zu Nowomajyn, westlich von Ostróg, zu Ostrižok, am oberen Słucz, südlich von Nowohrad Wolyńskij (Zwjahel), und zu Serbyniwka, im Gebiete des oberen Teterew, dicht bei Czudniw. In der archäologischen Karte von dem ehemaligen Gouvernement Kyiw, welche ebenfalls von Antonowycz verfasst wurde¹⁷, werden fünf derartige Gräber genannt, von denen aber nur zwei, zu Wyszewyczi und zu Hlynnycia, beide am Teterew in der Nähe von Radomyśl, eventuell

¹⁶ „Труды XI Археологического Съезда“. Bd. I. Moskau 1901.

¹⁷ Археологическая карта Киевской губернии. Приложение къ XV т. „Древности Моск. Археологического Общ.“ Москва 1893.

der jüngeren Kistengräberkultur zugerechnet werden könnten. Auch eine Spur von dem anderen Typus von ostgermanischen Gräbern ist östlich von der jetzigen Grenze der Polnischen Republik festgestellt worden. S. Hamczenko hat im J. 1927 in der Nähe der Station S z e p e t i w k a drei kleine Grabhügel (von 27 vorhandenen) aufgegraben und in einem davon (nr. 5) ein umgestürztes, mit dem Boden nach oben gerichtetes Gefäss gefunden, welches einen Haufen von kalzinierten Knochen, Kohlen, Asche und Steingeräten, worunter sich aber auch ein Eisenmesser befand, überdeckte¹⁸. Obwohl der Verfasser die Form des Gefässes nicht näher beschreibt, darf wohl angenommen werden, dass wir hier mit einem Glockengrab zu tun haben. Weniger bestimmt lässt sich dieses von dem Grabhügel nr. 1 behaupten, wo im Grabe ein Gefäss in der Seitenlage über den Scherben eines anderen, dessen Boden eine Öffnung besass und welche von Verbrennungsprodukten bedeckt waren, vorgefunden wurde. Hamczenko zählt nur im allgemeinen unter den Gefässformen, welche er in den drei untersuchten Gräbern gefunden hat, auch Vasen mit langem Hals auf und versetzt das ganze Grabfeld von Szeptiwka in die Anfänge der Epoche des Eisens.

Bei Auftragung dieser sechs Fundstätten auf die geographische Karte sehen wir, dass Nowomałyn an dem Übergange vom Horyń zum Słucz, Ostrizok an der Stelle, in welcher der Słucz am weitesten gegen Osten ausbiegt, Serbyniwka an dem Übergange vom Słucz zum Teterew, schliesslich Hłynnycja und Wyszewyczi an dem mittleren Teterew liegen. Die Linie, welche diese Orte miteinander verbindet, verläuft fast geradeaus vom Westen nach Osten mit einer unbedeutenden Knickung an dem Słucz gegen Norden. Wir haben also höchst wahrscheinlich hier mit einer anderen ostgermanischen Handelstrasse zu tun, welche sich an dem mittlerem Bug von der oben beschriebenen abzweigte und quer durch Südvolynien zum mittleren Dniepr führte. Ihre Fortsetzung von Wyszewyczi weiter gegen Osten lässt sich genau nicht bestimmen, doch dürfte sie dem weiterem Laufe des Teterew bis zu seiner Mündung in den Dniepr gefolgt sein. Da mit der einzigen Ausnahme von Szeptiwka sonst überall die Aschenurnen in Steinplattenkisten gefunden worden sind, dürfte dieser Weg für älter als der längs der Bug - Zbrucz - Linie angesehen werden.

Auch jenseits des Dniepr fehlt es nicht an Überresten der frühgermanischen Kultur, welche an das übliche Inventar der Kisten - und

¹⁸ Гамченко. Досліди археологічні на Шепетівщині. „Записки Шепетівського Наук. Товариства“. Шепетівка 1929.

Glockengräber erinnern. M. Rudyńskij berichtet über eine Kollektion von Gegenständen in dem Staatsmuseum zu Połtawa ¹⁹, welche aus dem Weiler H r e c z a n y k y, Bezirk Perejaslaw, mit dem einzigen Bemerkten, dass sie aus der Erde gehoben sind, eingeliefert worden waren und welche er der späteren Latènezeit zuschrieb. Die fünf Gefässe, welche Rudyńskij in seiner Publikation zur Abbildung bringt ²⁰, dunkelfarbige hochschultrige Urnen mit dem umgestülpten, polierten Hals und rauher Körperfläche, sind zweifellos ostgermanischen Ursprungs. K. Tackenberg macht ausserdem auf die Ausgrabungen von Makarenko zu S z u m š k e und zwischen Małi Budky und Konstantynowo, im Bezirke Romny an der oberen Suła, aufmerksam ²¹, wo mehrere Urnen mit Leichenbrand vom ausgesprochen ostgermanischen Charakter und verschiedene andere Gegenstände dieser Kultur an den Tag gefördert wurden. Auch gedenkt er eines brauntonigen Falzdeckels, welcher beim Dorfe L i p l j a n a, Gouvern. Połtawa, und zweier Urnen aus der Sammlung von Samokwasow, von denen eine bei Wołokitno in demselben Gouvernement gefunden worden sind. Doch das Vorkommen unter diesen Funden von Gefässen, welche bereits auf der Töpferscheibe gedreht wurden, von Fibeln mit umgeschlagenem Fuss, von Bronze- und Eisenschnallen u. dgl. verweisen diese Denkmäler in spätere Periode, vielleicht gar ins Zeitalter der Vandalen und Goten.

¹⁹ М. Рудинский. Археологичні збірки Полтавського Держ. Музея. Полтава 1918.

²⁰ Ibidem. Taf. V, nr. 10—13 und 15.

²¹ K. Tackenberg, Zu den Wanderungen der Ostgermanen. „Mannus“, Bd. XXII, H. 3/4 (1930).